

Blitzermarathon - Moderne Wegelagerei

Dawid Snowden · Veröffentlicht: 14.01.2026



Man stelle sich einen breiten, gut ausgebauten Weg vor, der durch einen ruhigen Wald führt. Die Sicht ist klar, der Untergrund fest, es gibt keine Hindernisse, keine Gefahr, nichts, was zur Vorsicht zwingt. Jeder Mensch würde sich auf einem solchen Weg automatisch entspannter bewegen und dabei auch schneller werden, nicht aus Leichtsinn, sondern weil die Umgebung genau dieses Verhalten nahelegt. In dieser Situation entsteht ein stilles Einverständnis zwischen Mensch und Raum, eine Art natürliche Logik, die nicht erklärt werden muss, weil sie unmittelbar spürbar ist.

Wenn nun genau in diesem Moment jemand aus dem Hintergrund tritt und eine Strafe verlangt, weil man sich zu schnell bewegt hat, entsteht ein Bruch. Nicht, weil Bewegung an sich falsch wäre, sondern weil die Regel, die hier plötzlich angewendet wird, nicht zur Realität passt. Der Mensch würde instinktiv erkennen, dass hier nicht Schutz im Vordergrund steht, sondern Zugriff. Was im Wald sofort als Übergriff erkennbar wäre, wird im Straßenverkehr jedoch als Ordnung bezeichnet und gesellschaftlich akzeptiert.

Der Blitzermarathon funktioniert nach genau diesem Prinzip, nur dass die Situation technisch und administrativ verpackt wird. Auch hier wird nicht dort angesetzt, wo echte Gefahr besteht, sondern dort, wo Menschen sich sicher fühlen und ihr Verhalten entsprechend anpassen. Die Straße übernimmt die Rolle des Waldes, sie signalisiert Ruhe, Übersicht und Kontrolle, und genau deshalb reagiert der Mensch mit Entspannung. Diese Entspannung ist kein Fehler, sondern eine logische Reaktion auf die Umgebung. Dennoch wird sie zur Grundlage für Sanktionen gemacht.

Die Analogie des Weges zeigt deutlich, worum es tatsächlich geht. Es wird kein gefährliches Verhalten unterbunden, sondern ein vorhersehbares Verhalten genutzt. Der Mensch wird nicht dort korrigiert, wo er ein Risiko darstellt, sondern dort, wo er sich im Einklang mit seiner Wahrnehmung bewegt. Das System greift also nicht in Ausnahmefällen ein, sondern genau dann, wenn das Verhalten am natürlichsten ist. Dadurch entsteht ein Mechanismus, der sich selbst trägt, weil er auf Verlässlichkeit basiert.

Dieser Mechanismus endet nicht bei der Kontrolle selbst, sondern entfaltet seine eigentliche Wirkung erst danach. Die Strafe ist nur der erste Schritt. Was folgt, ist ein Prozess, der sich ausweitet, sobald er in Gang gesetzt ist. Ein einzelner Betrag entwickelt sich zu einer Kette von Forderungen, die sich verstärken, wenn ihnen nicht nachgekommen wird. Der Mensch befindet sich dann nicht mehr auf dem freien Weg, sondern in einem immer enger werdenden Korridor, dessen Wände aus Fristen, Kosten und Konsequenzen bestehen. Aus einer scheinbar kleinen Abweichung entsteht ein Druck, der weit über die ursprüngliche Situation hinausgeht.

In dieser Dynamik liegt der eigentliche Kern des Systems. Es geht nicht um den einzelnen Moment auf dem Weg, sondern um die dauerhafte Wirkung danach. Der Mensch lernt schnell, dass es nicht sinnvoll ist, sich gegen diese Struktur zu stellen. Nicht, weil sie überzeugend ist, sondern weil sie konsequent ist. Der Widerstand gegen die Strafe ist mit höheren Kosten verbunden als ihre Akzeptanz. Dadurch verschiebt sich das Verhalten. Der Mensch passt sich an, nicht weil er die Regel versteht, sondern weil er die Konsequenzen vermeiden will.

Mit der Zeit verändert sich auch die Wahrnehmung. Der ursprüngliche Bruch, der auf dem freien Weg noch klar erkennbar wäre, wird unscharf. Der Mensch beginnt, die Situation anders zu deuten. Er sagt sich, dass er selbst zu schnell gewesen sei, und übersieht dabei, dass die Geschwindigkeit eine direkte Folge der Umgebung war. Die Verantwortung wird vom System auf das Individuum verschoben, und genau dadurch bleibt die Struktur unangetastet.

Man kann sich das vorstellen wie einen Weg, der leicht abschüssig ist, sodass jeder Schritt automatisch schneller wird. Wenn am Ende dieses Weges jemand steht und genau dafür eine Strafe verlangt, liegt das Problem nicht im Gehen, sondern im Gefälle. Dennoch wird dem Gehenden die Schuld zugeschrieben, während die Beschaffenheit des Weges nicht hinterfragt wird. Genau so funktioniert die Logik hinter der Kontrolle im Straßenverkehr.

Besonders deutlich wird diese Logik dort, wo Kontrolle fehlt. Wenn der Weg uneben ist, wenn Hindernisse auftauchen oder die Sicht eingeschränkt ist, wäre es naheliegend, genau dort einzugreifen, weil dort tatsächliche Gefahr entsteht. Doch genau an diesen Stellen bleibt die Kontrolle oft aus. Der Grund liegt nicht in Nachlässigkeit, sondern in Berechnung. Ein unsicherer Weg liefert keine verlässlichen Profite, weil das Verhalten der Menschen dort unvorhersehbar ist. Ein sicherer Weg hingegen erzeugt konstante Muster, und genau diese Muster lassen sich auswerten.

So entsteht ein System, das nicht auf Schutz ausgerichtet ist, sondern auf Wiederholbarkeit. Es nutzt die Beziehung zwischen Mensch und Umgebung, um Verhalten vorhersehbar zu machen und daraus einen stabilen Ertrag zu generieren. Der Weg wird nicht gestaltet, um Sicherheit zu schaffen, sondern um Reaktionen hervorzurufen, die anschließend bewertet werden können.

Der Mensch bewegt sich weiterhin auf diesem Weg, weil er ihn nutzen muss. Er erkennt die Widersprüche, aber er hat gelernt, mit ihnen zu leben. Zwischen dem Gefühl, dass etwas nicht stimmt, und der Notwendigkeit, weiterzugehen, entsteht ein Zustand der Anpassung. Der Weg wird nicht verlassen, sondern akzeptiert, obwohl seine Logik fragwürdig ist.

Die entscheidende Veränderung beginnt in dem Moment, in dem der Mensch nicht mehr nur geht, sondern beginnt, den Weg selbst zu betrachten. Solange die Aufmerksamkeit auf den einzelnen Schritt gerichtet ist, bleibt die Struktur unsichtbar. Erst wenn der Blick sich hebt und das Gesamtbild erfasst, wird erkennbar, dass nicht der Schritt das Problem ist, sondern die Art, wie der Weg angelegt wurde.

Alles, was gestaltet wurde, kann auch anders gestaltet werden. Doch diese Möglichkeit entsteht erst dann, wenn das, was als selbstverständlich gilt, wieder sichtbar gemacht wird. Solange der Mensch glaubt, er sei falsch gegangen, wird er seinen Schritt anpassen. In dem Moment jedoch, in dem er erkennt, dass der Weg selbst ihn in eine bestimmte Richtung zwingt, beginnt er, nicht nur sein Verhalten, sondern die Struktur zu hinterfragen, auf der es basiert.